

Paul Schreckenbach und der Deutscheste der Deutschen

Ein typisches Lutherbild um 1917¹

Von Siegfried Bräuer

Zu den Leseerlebnissen meiner Kindheit gehörten die Romane von Paul Schreckenbach nicht. Ich lernte Schreckenbachs Bücher erst 1949 kennen. Damals beauftragte mich mein Klassenlehrer in der Leipziger Wirtschaftsoberschule, mit einem Klassenkameraden die große Schulbibliothek nach den Grundsätzen der sogenannten antifaschistischen Umwälzung zu säubern. Alle Sagen, geschichtlichen Romane, überhaupt alle geschichtlichen Werke, selbstverständlich erst recht Veröffentlichungen aus der jüngsten Zeit waren auszusondern und zum Lumpenhändler zu bringen. Unter dem abtransportierenden riesigen Stapel waren nicht nur Heinrich Kleists und Theodor Körners Werke, sondern auch mehrere Romane Schreckenbachs, z. B. sein „Michael Meyenburg“ von 1917.² Wir beiden Bibliothekskontrolleure waren uns einig. Nur die nazistischen Werke wurden der Vernichtung übergeben. Die anderen stellten wir in einem nahen Kirchenraum unter. Von dort wurden sie nach Hause geholt. So wurde der illegale Besitz der Schreckenbachromane mit zum Grundstock meiner Bibliothek. Zu Beginn meines Theologiestudiums Anfang der fünfziger Jahre begegnete mir der Autorenname Schreckenbach erneut. Bei den Literaturangaben zur Vorlesung über die Reformationszeit nannte mein späterer Doktorvater Franz Lau auch die Bildbiographie von Schreckenbach/Neubert mit.³

Damals wußte ich noch immer kaum etwas über den Autor, obgleich eine kurze Würdigung zum 50. Geburtstag 1916 mit den Worten einsetzt: „Dr. Paul Schreckenbach, bekannter Historiker und Romanschriftsteller“.⁴ Das änderte sich erst, als ich mich mit dem Thema „Thomas Müntzer in der Dichtung“ zu beschäftigen begann und auf Schreckenbachs letzten Roman „Die Mühlhäuser Schwarmgeister“ aufmerksam wurde.⁵ Leicht war es auch jetzt nicht, Genaueres über den Autor zu erfahren. Das ist heute nicht anders. Nur das umfangreichste Nachschlagewerk über Schriftsteller, die 3. Auflage von Wil-

¹ Vortrag vom 11. November 2006 in der Aula des Johann-Walther-Gymnasiums in Torgau aus Anlaß des 140. Geburtstages von Paul Schreckenbach (6. 11. 1866–27. 6. 1923). Schreckenbach war nach einer kurzen Zeit als Lehrer am Pädagogikum in Niesky von 1896 bis 1923 Pfarrer in Klitzschen bei Torgau. Die Vortragfassung wurde weitgehend unverändert beibehalten.

² *Paul Schreckenbach, Michael Meyenburg. Ein Lebensroman aus der Reformationszeit*, Leipzig 1917.

³ *Paul Schreckenbach/Franz Neubert, Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen*, Leipzig 1916, ²1918, ³1921.

⁴ Reclams Universum H. 6, 9. November 1916.

⁵ *Paul Schreckenbach, Die Mühlhäuser Schwarmgeister. Ein Roman aus den Nottagen der alten freien Reichsstadt*, Leipzig 1924.

helm Koschs „Deutsche[m] Literatur-Lexikon der Gegenwart“, nennt Schreckenbachs Lebensdaten und Werke im 16. Band.⁶ Die Gründe für dieses Defizit werden vielfältig sein. Wenngleich drei Schreckenbachromane 1950, 1953 und 1990 noch einmal erschienen sind,⁷ ist nicht zu verkennen, daß der historische Roman seit den Tagen unseres Autors eine ganz andere Entwicklung genommen hat.⁸ Dazu kommt noch die Veränderung der Zeit insgesamt. Nicht wenige der Leitgedanken von damals sind uns sehr fremd geworden. In Schreckenbachs Nachlaß findet sich beispielsweise der Schulvortrag einer Nichte seines Leipziger Verlegers Staackmann vom Januar 1923 über den Schriftsteller. Darin heißt es u. a.: „In allen seinen Büchern zeigt er, daß er eine echt deutsche Gesinnung hat. Er begeistert alt und jung, stets tritt sein nationales Wesen hervor.“⁹ Mit ihrem Urteil hat uns die Schülerin ein wichtiges Stichwort zum Verständnis dieser Zeit, aber auch von Schreckenbachs Werken und seines Lutherbildes gegeben. Darauf möchte ich zunächst genauer eingehen.

1. *Paul Schreckenbach und der Patriotismus*

Um 1910 annoncierte der Verlag Staackmann Schreckenbachs geschichtliche Romane mit einem Zitat aus der liberalen kirchlichen Zeitschrift „Die christliche Welt“: „Das ist wahrer Patriotismus ohne chauvinistische Tendenzen: echte deutsche Kunst!“¹⁰ Wie ein roter Faden ziehen sich die Hinweise auf Schreckenbachs bewußt deutsche Gesinnung durch die Buchbesprechungen. Der befreundete Helbraer Schulrektor und Heimatschriftsteller Waldemar Mühlner nennt ihn aus Anlaß des 50. Geburtstages 1916 geradezu den „geistigen Führer unseres Volkstums“.¹¹ Schreckenbach selbst hat 1911 bei einer Lesung in Braunschweig, als er für den verhinderten Dramatiker Hermann Bahr einzuspringen hatte, betont, die deutsche Treue ziehe sich als Grundmotiv durch alle seine Schriften.¹² Mit dieser Einstellung lag er voll im Trend der Zeit, gerade

⁶ DL 16. Bern/Berlin 1996, 258–260. Zur Biographie vgl. *Paul Schreckenbach, Mein Leben*, in: *L. Staackmann, Leipzig 1869/1919. Gedenkblätter zum 1. Oktober. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Verlages, Leipzig 1919*, 241 ff.; *Waldemar Mühlner, Paul Schreckenbach*, in: *Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 2, Magdeburg 1927*, 477–490.

⁷ *Paul Schreckenbach, Der König von Rothenburg. Eine alte Reichsstadtgeschichte, Leipzig/Bamberg 1950; ders., Der getreue Kleist, Wilhelmshaven 1953; ders., Die letzten Rudelsburger. Roman aus dem Mittelalter, Naumburg 1990*. Übrigens sind in Rothenburg und 1936 in Berlin-Niederschönhausen Straßen nach Schreckenbach benannt worden.

⁸ Vgl. *Hartmut Eggert, Historischer Roman*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 2, Berlin/New York 2000*, 53–55.

⁹ Kirchenarchiv Klitzschen: Nachlaß von Paul Schreckenbach, Schulaufsatz von Maria Schönherr/Leipzig über Paul Schreckenbach mit Begleitbrief vom 28. Januar 1923.

¹⁰ Kirchenarchiv Klitzschen: Nachlaß von Paul Schreckenbach.

¹¹ *Waldemar Mühlner, Paul Schreckenbach (Zu seinem 50. Geburtstag am 6. November 1916)*, in: *Torgauer Kreisblatt vom 6. November 1916*.

¹² Kirchenarchiv Klitzschen: Nachlaß Paul Schreckenbach, Zeitungsausschnitt Braunschweiger Anzeiger vom 30. November 1911.

auch im Blick auf die Theologen. Noch 1931 bemühte sich der bedeutende Erlanger Lutherforscher Paul Althaus die Vaterlandsliebe in Gottes Schöpfungsordnung zu verankern und formulierte im maßgeblichen Fachlexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ den Spitzensatz: „In jedem Falle ist ein Leben ohne Vaterlandsliebe gelähmtes oder krankes Leben.“¹³

Selbst wenn wir in den Tagen der Fußballweltmeisterschaft 2006 völlig unerwartete patriotische Äußerungen erlebt haben, fällt es uns schwer zu begreifen, daß der Patriotismus einmal zu den Leitvorstellungen in unserem Lande gehört hat. So alt das Wort war, der umfassende Anspruch, der mit ihm verbunden wurde, kam erst im 18. Jahrhundert auf. Doch wenn Johann Gottfried Herder schrieb „Luther war ein patriotischer, großer Mann“, dachte er immer noch vor allem an Luthers Sprache.¹⁴ Mit den Freiheitskriegen gegen Napoleon erhielt dann der Patriotismus endgültig seinen selbstbewußten nationalistischen Ton, dessen Ursprünge nun vor allem auf Luther zurückgeführt wurden. So wurde zum Jubiläum 1817 Luther vorrangig als Patriot, als nationaler Befreier gefeiert, als „der Erzvater eines dereinstigen Deutschen Großvolkes“, wie der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn schon 1810 geschrieben hatte.¹⁵ Mit dieser nationalen Aufbruchserfahrung blieb die neue Verbindung von reformatorischem Glauben und dem Kampf gegen alle Überfremdung erhalten, sei es im religiösen oder im politischen Bereich.

Der patriotischen Aufgabe sah sich Schreckenbach bereits mit seinen frühen Veröffentlichungen verpflichtet. Noch vor seinem Romanerstling „Die von Wintzingerode“ von 1905 über die Gegenreformation auf dem Eichsfeld schrieb er 1901 eine kundige Kampfansage in zwei Teilen mit dem Titel „Römische Moralthologie und das 6. Gebot“. Damit mischte er sich in eine damalige Auseinandersetzung um die kasuistischen Beichtratschläge des Gründers der Redemptoristen Alfons Maria von Liguori ein. Wie weit entfernt wir von derartigen Kontroversen und der bürgerlichen Zeitauffassung insgesamt sind, mag der Satz illustrieren, mit dem Schreckenbach seine Streitschrift beginnt: „Diese Schrift ist für Männer geschrieben. Eine anständige Frau wird das schon aus dem Titel ersehen und die Hände davon lassen.“¹⁶ Es blieb bei der einen kontroverstheologischen Attacke, wenn auch gelegentliche bissige antikatholische Bemerkungen in späteren Werken nicht ganz fehlen.

¹³ Paul Althaus, Vaterlandsliebe, in: RGG² 5, Tübingen 1931, 1441 f., bes. 1442.

¹⁴ Vgl. Gustav Manz (Hg.), Martin Luther im deutschen Wort und Lied. Gedanken und Gedichte deutscher Männer aus vier Jahrhunderten. Eine Festgabe zum 400jährigen Gedenktag der Reformation, Berlin 1917, 65 (Briefe zur Beförderung der Humanität).

¹⁵ Vgl. Lutz Winckler, Martin Luther als Bürger und Patriot. Das Reformationsjubiläum von 1817 und der politische Protestantismus des Wartburgfestes, Lübeck/Hamburg 1969, 54.

¹⁶ Paul Schreckenbach, Römische Moralthologie und das 6. Gebot, unter besonderer Berücksichtigung der Liguori-Broschüre des Prinzen Max von Sachsen gegen R[obert] Graßmann, 2 Teile, Barmen o. J. (1901), T. 1, 3. Zu Liguori (1696–1787) und dem Beichtstreit vgl. Martin Ohst, Liguori, Alfons Maria von, in: RGG⁴ 5, 372; Hermann Mulert, Graßmann, Robert, in: RGG² 2, 1428 f.; Otto Zöckler, Liguori und der Liguorianerorden, in: RE³ 11, Leipzig 1902, 489–501.

Aus Anlaß des Jubiläumsjahres 1906 erhielt Schreckenbach erneut Gelegenheit, sich der patriotischen Herausforderung zu stellen. Der profilierte Neuerer unter den Verlegern, Eugen Diederichs, der 1904 von Leipzig nach Jena umgezogen war, gewann Schreckenbach für eine Darstellung des Zusammenbruchs Preußens 1806 als „Erinnerungsgabe für das deutsche Volk“, wie der Untertitel lautet. Der Autor begnügt sich nicht mit einer flüssig lesbaren Schilderung der Ereignisse. Er geht vor allem den Gründen der Katastrophe nach und spart nicht mit kräftigen Urteilen. Der Schlüsselsatz könnte auch für einige seiner anderen Publikationen gelten: „das Unglück, das über ein Volk hereinbricht, ist fast immer eine Folge seiner Fehler und Sünden“. ¹⁷ Luthers Name fällt wohl nur bei einer Bemerkung über „den tollen Zacharias Werner, der in seiner ‚Weihe der Kraft‘ den Doktor Martin Luther als Liebhaber auf die Bühne“ gebracht habe. ¹⁸

Im „Volksbuch vaterländischer Dichtung“, wiederum eine Auftragsarbeit, mit der ihm die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg im Jubiläumsjahr der „glorreiche[n] Erhebung“ von 1813 betraut hat, ist Luther nicht übergangen worden. In seiner knappen Einleitung gibt Schreckenbach an, er wolle „beitragen zur Stärkung und Belebung des vaterländischen Geistes“, denn diese Lieder und Balladen sängen „von der Herrlichkeit deutschen Wesens“ und „den Taten und Leiden deutscher Helden“. Dem möglichen Einwand, es sei zu viel von Schlacht und Krieg die Rede, begegnet er mit seiner „feste[n] Überzeugung, daß es wohlgetan ist, unser Volk in seiner Waffenfreudigkeit zu stärken, und daß wir die Friedensträume späteren Geschlechtern überlassen müssen, die vielleicht weniger von Feinden bedrängt sind als wir“. ¹⁹ Im Jahr vor dem Ersten Weltkrieg war Schreckenbach wie wohl die meisten Deutschen von der Einkreisungs- oder Umschlingungstheorie überzeugt, nach der sich das friedliebende Deutschland durch die Kriegserklärung von 1914 wehren mußte. Erst durch die Forschung der letzten Jahrzehnte ist diese Fiktion widerlegt worden. Unter den bekannten und teilweise martialischen Liedern finden sich auch die einzige erhalten gebliebene Ballade Schreckenbachs über Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Luthers „Ein feste Burg“. ²⁰ Das Lutherlied ist schon früh als Schlachtgesang in Gebrauch gewesen, z. B. bei Gustav Adolf. Heinrich Heine hat es bekanntlich als „Marseiller Hymne der Reformation“ mit dem Einzug in Worms in Verbindung gebracht. ²¹

¹⁷ Paul Schreckenbach, *Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806. Eine Erinnerungsgabe für das deutsche Volk*. Mit 100 Illustrationen und Beilagen nach zeitgenössischen Darstellungen, Jena 1906, 1.

¹⁸ A. a. O., 20.

¹⁹ Paul Schreckenbach (Hg.), *Volksbuch vaterländischer Dichtung*, Hamburg-Großborstel 1913, 11 f. (= *Volksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung* 36). Zur Stiftung vgl. Günter Pflug, *Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung*, in: *Lexikon des gesamten Buchwesens* 2, Stuttgart 1989, 260.

²⁰ Schreckenbach, *Volksbuch* (s. Anm. 19), 63 f. (Ein feste Burg), 91–94 (Prinz Louis Ferdinand).

²¹ Heinrich Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, Bd. 8/1, Hamburg 1979, 41 f. Vgl. dazu Karl Dienst, *Die „Marseiller Hymne der Reformation“*,

In seinem umfangreichsten Werk, der dreibändigen großformatigen Weltkriegschronik für die Illustrierte Zeitung des renommierten Leipziger Verlages von Johann Jakob Weber, bestätigt Schreckenbach seine Auffassung von dem Lutherlied aus dem Vorjahr. Wie in so mancher Publikation zum Reformationsjubiläum 1917 berichtet er in seinem ersten Band, daß im Zuge der neu erwachenden Frömmigkeit am Tage der Mobilmachung in Berlin und in anderen Städten das Volk „Ein feste Burg“ zu Tausenden gesungen habe.²² In seiner Einleitung wird deutlich, daß er gewillt ist, seine gut lesbar verfaßte Chronik der üblichen Kriegsdiktion zu öffnen. Neben den doppelzüngigen Russen knüpft er sich vor allem das „ruchlose[] Krämervolk[]“ der Engländer vor. Eigentlich müßten diese die Deutschen als Vettern ansehen, da sie so viel Germanenblut in sich aufgenommen hätten. Sie wüßten, „was Luther und Kant, Goethe, Schiller und Beethoven“ der Welt bedeuteten, „aber das Volk, das diese Männer hervorgebracht“ habe, werde „an die moskowitischen Horden verraten“. Und das alles nur fürs Geschäft. Er schließt mit den Worten: „Eine ruchlosere Tat hat die Welt niemals gesehen. Aber es gibt einen gerechten Gott, und es gibt eine sittliche Weltordnung, und zu Recht besteht das Wort des großen Idealisten, den unser Volk der Menschheit geschenkt hat [Schiller ist gemeint]: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“²³

Das sind gefährliche Worte, aus der Anfangssituation des Krieges heraus geschrieben. Im Verlaufe seiner Arbeit hat Schreckenbach feststellen müssen, daß sich eine solche Verteilung von schwarz und weiß nicht halten läßt. Am Ende vermag er auch die eigene Seite nicht zu schonen. Deutlich spricht er aus, daß die deutsche Regierung die „grauenvolle Brutalität“ der verbündeten Türken gegen die Armenier hätte verhindern müssen. Zumindest die Hoftheologen hätten ihr Veto einlegen müssen. Dieses Versäumnis bilde „einen schwarzen Fleck auf dem Schilde deutscher Ehre, der nicht wegzuwischen“ sei.²⁴ Schillers Wort von der Weltgeschichte als Weltgericht erhält für Schreckenbach jetzt einen anderen Sinn. Nun heißt es: „Das deutsche Volk büßt es, daß es gegen das oberste Gesetz gefrevelt hat, das es im Völkerleben gibt. Dieses Gesetz lautet: Du sollst dein Volk und deinen Staat höher stellen als alles andere auf Erden. Kein anderes hat sich so schwer dagegen vergangen wie das unsere“.²⁵

in: Luther 59 (1988), 29–44. Zur Rezeption des Liedes sonst vgl. *Otto Schlißke*, Handbuch der Lutherlieder, Göttingen 1948, 100–110; *Bernhard Bonkhoff*, Umdichtung, Nachdichtung und zeitgenössische Aktualisierung. Das Schicksal des Lutherliedes im deutschen Protestantismus, in: Luther 73 (2002), 69–92; *ders.*, Umdichtung, Nachdichtung und zeitgenössische Aktualisierung (Folge II), in: Luther 77 (2006), 141–163.

²² Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrierten [sic!] Zeitung 1914. Text von Paul Schreckenbach, Bd. 1, Leipzig o. J. (1915), 24. Zu den zahlreichen Kriegschroniken vgl. *Markus Pöhlmann*, Kriegschroniken, in: *Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz* in Verbindung mit *Markus Pöhlmann* (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u. a. 2004, 632 (Schreckenbach wird nicht genannt).

²³ Illustrierte Weltkriegschronik, Bd. 1 (s. Anm. 22), 7 f.

²⁴ A. a. O., Bd. 3, Leipzig o. J. (1919), 969 f.

²⁵ A. a. O., 986.

Das ist nach dem chaotischen Ende des Krieges und der Novemberrevolution geschrieben. Weder Luthers Patriotismus, noch seine Verkörperung des deutschen Wesens, wie sie 1917 gefeiert wurden, haben demnach den Absturz Deutschlands verhindern können. Auf diese unbequeme Frage werde ich am Schluß noch einmal zurückkommen müssen. Zuvor ist erst auf dieses Jubiläumsjahr und Schreckenbachs Publikationen hierzu einzugehen. Ich halte es aber um des besseren Verständnisses willen für sinnvoll, zunächst einen Blick auf die Redewendung vom „Deutschesten der Deutschen“ zu werfen.

2. Die Tradition von Luther als dem Deutschesten der Deutschen

Im Vorwort von Schreckenbachs Bildbiographie, das er in Klitzschen am 10. November 1916 unterschrieb, heißt es: „Luthers Deutschheit wird mehr als alles andere betont ... In einer Zeit höchster nationaler Erregung, wie wir sie jetzt durchleben, kann man ihn unserem Volke durch nichts so nahe bringen, als daß man ihm zeigt, wie er der Deutscheste der Deutschen ist, mit dem nur noch Bismarck als Abbild unserer Art verglichen werden kann.“²⁶ Dieser ungewöhnliche Superlativ ist nicht erst von Schreckenbach geprägt worden. Er ist auch kein Seitenstück zu Friedrich Hebbels Aphorismus vom „Allerdeutschesten“. Dort ist nämlich der Esel gemeint, der sich nicht wehrt.²⁷ Der schwäbische Prälat und Oberhofprediger Karl Gerok, der gefällige christliche Hausdichter des 19. Jahrhunderts, kam mit dem komparativischen Luther in seinem „Jubelgruß zum Lutherfest“ von 1883 der Formulierung bei Schreckenbach schon ziemlich nahe. Zwei seiner Strophen lauten:

„Deutsches Volk, in stolzem Ton
Nenn' ihn deinen besten Sohn,
Einen deutscher'n sahst du nicht
Seit man Thuiskons Sprache spricht.“

„Deutsch sein Name, deutsch sein Blut,
Deutsch sein Trotz und Mannesmut,
Deutsch sein frommes Kinderherz,
Froh in Gott in Ernst und Schmerz.“²⁸

Die superlativische Beurteilung Luthers ist schon viel früher in Paris entstanden. Heinrich Heine macht in seiner Aufsatzfolge „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“ 1834 bzw. 1835 die Franzosen darauf aufmerksam, „daß Luther nicht nur der größte, sondern auch der deutscheste Mann unserer Geschichte ist; daß in seinem Charakter alle Tugenden und Fehler der Deutschen aufs großartigste vereinigt sind“, daß er „ein kompletter

²⁶ Schreckenbach/Neubert (s. Anm. 3), IV.

²⁷ Friedrich Hebbels sämtliche Werke in zwölf Bänden, neu hg. von Hermann Krumm, Bd. 2, Leipzig o. J., 187.

²⁸ Vgl. Manz (s. Anm. 14), 167.

Mensch“ war.²⁹ Schon für Heine ist Luther nicht in erster Linie der Patriot, der Mann deutscher Vaterlandsliebe, sondern die Verkörperung deutscher Eigenschaften, allerdings im ambivalenten Sinne. Setzt Heine vor allem den Akzent auf die geistige Prägung Luthers und der Deutschen, so sind es später vorwiegend die Tugenden, die angeblichen natürlichen deutschen Anlagen und moralischen Werte wie z. B. Treue, Freiheitsliebe, Tapferkeit, Wahrhaftigkeit, Gemüt, Gewissenhaftigkeit. Durch diese Charakterzüge, meint man, heben sich die Deutschen von anderen Völkern ab. Und bei Luther hätten sie sich in konzentrierter Form gefunden.

Die Tradition von Luther, an dem „jeder Zoll ein deutscher Mann“ war, wie sogar der reformierte Schweizer Conrad Ferdinand Meyer in seinem Lutherlied gedichtet hat,³⁰ wurde nach Heine immer wieder durch viele bekannte Einzelstimmen befestigt. Erst zum Reformationsjubiläum von 1917 aber schwollen diese zum vollen Chor an. Der kritische Jesuit Hartmann Grisar hat dazu ein ganzes Buch mit dem Titel „Der Deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart“ geschrieben. Es erschien in zwei Auflagen 1924 und 1925 und enthält ganze Listen von Buch- und Aufsatztiteln über den deutschen Luther. Mehrfach findet sich darunter auch die Formulierung vom „Deutschesten der Deutschen“.³¹ Geradezu inflationär begegnet dieser wenig elegante Superlativ in einer Publikation des Evangelisch-Sozialen Preßverbandes für die Kirchenprovinz Sachsen. Unter der Überschrift „Was Luther uns heute noch ist“, sind „Äußerungen bekannter Männer und Frauen über das Thema Luther in der Gegenwart“ gesammelt worden. Victor Blüthgen hat das Gedicht „Lutherdenkmal“ beige-steuert, das mit den wuchtigen Versen einsetzt:

„Ehern auf seinem Postament
Rägt der Deutscheste aller Zeiten“.³²

Der Landgerichtspräsident Rudolf von Campe aus Stade nennt seinen Beitrag „Luther – deutscher Deutscher“,³³ und der Dresdner Pfarrer Lic. Dr. Kurt Warmuth überschreibt sein Gedicht gleichfalls „Der deutscheste Deutsche“. Es beginnt mit dem Dreizeiler:

„Luther, der Deutschen deutscher Mann,
Du ziehst im heiligen Kampf uns voran –
Dank dir, o Luther!“

²⁹ Heine (s. Anm. 20), 33.

³⁰ Vgl. Manz (s. Anm. 14), 171.

³¹ Hartmann Grisar, *Der Deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart*. Geschichtliche Streifzüge, Augsburg 1925, 23 f. 32. Zum Thema Luther und das Reformationsjubiläum 1917 vgl. Gottfried Maron, *Luther 1917*. Beobachtungen zur Literatur des 400. Reformationsjubiläums, in: *ders.*, *Die ganze Christenheit auf Erden*. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung. Zum 65. Geburtstag des Verfassers hg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß, Göttingen 1993, 209–257, bes. 223–232 (*Der deutsche Luther*).

³² Was Luther uns heute noch ist, Halle 1917, 30.

³³ A. a. O., 40–50.

Es endet mit den noch bedenklicheren Worten:

„Luther, du kämpfst mit im Volke und Heer,
Führst uns zum Siege! Dem Herrgott sei Ehr‘.
Er gab dich uns: Luther!“³⁴

Während die Herkunft des Superlativs 1917 kaum erwähnt wird, geschieht das dagegen teilweise in der Literatur zum Lutherjubiläum von 1933. Jetzt wird die Quellenangabe aber mit antisemitischen Bemerkungen garniert. Der Erlanger Lutherforscher Hans Preuß gibt zur Kenntnis, „sogar aus dem unsauberen Munde Heines“ sei die Überzeugung von Luther als dem deutschesten Mann gekommen.³⁵ Ähnlich hat der Direktor des Evangelischen Bundes, Wilhelm Fahrenhorst, im „Eisleber Lutherbuch 1933“ von Heines Wort als der „Beobachtung eines Fremdrassigen“ geschrieben.³⁶ Ist auch nicht zu übersehen, daß die zitierten Stimmen der Lobsänger aus der 3. oder 4. Reihe des Chores stammen, so ist aus ihnen doch der markante Hauptton, der Cantus firmus des Jubiläums von 1917 zu vernehmen. Schreckenbach hatte sich mit seinem zitierten Vorwort in diesen Jubelgesang eingereiht. Es stellt sich dennoch die Frage, wieviel davon in seinen Beiträgen zum Jubiläum tatsächlich zu finden ist, vor allem in der großen Bildbiographie, die dreimal erschienen ist, 1916, 1918 und noch einmal 1921. Ihr will ich mich jetzt zuwenden.

3. Die Bildbiographie von Paul Schreckenbach und Franz Neubert

Mit dieser Publikation, die 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen enthält, haben die beiden Autoren das bedeutendste biographische Lutherbuch des Jubiläums geschaffen. Das ist von der Forschung bis heute nicht gebührend gewürdigt worden. Zum ersten Mal wurde das Bild nicht als Illustration, sondern ganz modern auch als Quelle genutzt. Zeitgenössische und spätere Abbildungen wurden nicht in bedenkenloser Mischung aneinander gereiht. Die Bemerkung von Neubert „Phantasiedarstellungen aus neuerer Zeit blieben ausgeschlossen“ hat in der reformationsgeschichtlichen Literatur Maßstäbe gesetzt.³⁷ Auch die Aufnahmen wurden weithin nach den Originalen neu angefertigt. Es war ein Glücksfall, daß die Bildauswahl und -beschaffung in den Händen des erfahrenen Prokuristen des Verlags, Franz Neubert, lag, der später als Direktor den Verlag leitete. Kleinliche Verhandlungen über finanzielle oder technische Grenzüberschreitungen, die bei einem solchen

³⁴ A. a. O., 167. Warmuths Gedicht ist mit einem weiteren (Gebet für den Kaiser) auch enthalten in: Luther noch immer! Die evangelisch-luth. Geistlichen Dresdens im Reformations-Jubiläum 1917, hg. von der Superintendentur Dresden I, Dresden o. J. (1917), 132.

³⁵ Hans Preuß, Martin Luther. Der Deutsche, Gütersloh 1934, 108.

³⁶ Das Eisleber Lutherbuch 1933, hg. von Hermann Etzrodt und Kurt Kronenberg, Eisleben 1933, 38–43 (Wilhelm Fahrenhorst, Luther und wir).

³⁷ Schreckenbach/Neubert (s. Anm. 3), V.

aufwendigen Werk kaum ausbleiben, entfielen. Im Gegensatz zu vielen älteren Lutherbüchern hat die Bildbiographie lange ihren Wert behalten. Sie ist erst 1983 durch die umfassendere Publikation von Joachim Rogge abgelöst worden. Rogge ist in der Anlage Schreckenbach/Neubert zum guten Teil gefolgt: Allgemein verständliche Beschreibung von Luthers Leben und Werk, Bildteil, Kurzbiographien, Übersetzung der wiedergegebenen Dokumente.³⁸

Durch eigenständige Studien hat sich Schreckenbach nicht auf seine Aufgabe vorbereiten können. Nur mit seiner Dissertation über Luther und den Bauernkrieg, die 1895 von der Leipziger Philosophischen Fakultät angenommen wurde, hatte er sich genauer mit einem Lutherthema beschäftigt. Sein Ziel war damals begrenzt. Er wollte auf Grund der vorliegenden Publikationen die Anwürfe „unserer katholischen Gegner“, wie er sich ausdrückt, prüfen.³⁹ Im Mittelpunkt stand der Vorwurf, Luther sei für die Revolution von 1525 verantwortlich. Anders als die traditionelle protestantische Apologetik vertritt Schreckenbach die Meinung, daß Luther tatsächlich „einen gewaltigen Anteil an der Revolution besaß“ durch seinen Kampf gegen die konservative katholische Kirche und durch die Art und Weise seines Kampfes. Dieser Anteil sei ihm aber unbeabsichtigt zugewachsen.⁴⁰ Über dieses Zugeständnis hinaus geht Schreckenbach dann mit Luthers „furchtbare[r] Heftigkeit“ in den Bauernkriegsschriften ins Gericht. Wenngleich Luther in der Sache recht gehabt habe, seine Maßlosigkeit und „die merkwürdige Verblendung“, in der er sich befunden habe, Gott habe ihm so zu reden befohlen, seien nicht zu entschuldigend. Seine Bauernkriegsschriften hinterließen „einen höchst unerfreulichen Eindruck“. Der Luther bis 1525 trage „wenig von den Zügen des gemütvollen, freundlich-ernsten Hausvaters, wie sich unser protestantisches Volk seinen Reformator vorzustellen“ liebe. Seiner geschichtlichen Größe täten dennoch seine Schwächen keinen Abbruch.⁴¹

Solche scharfen und wenig abgefederten Urteile sind in der Jubiläumsdarstellung aus dem Jahre 1916 kaum zu erwarten, obgleich Schreckenbach auch hier im Vorwort betont: „Schönfärberei ist nirgendwo getrieben worden, es wird vielmehr auf die Fehler und Irrtümer Luthers, die wir heute klar erkennen, deutlich und unverblümt hingewiesen. ... Es wird einem übel zu Sinne, wenn man die Lebensbilder Luthers liest, die in bester Absicht den Gewaltigen wie einen wackeren alten Landpastor schildern oder ihn gar zum Heiligen machen wollen“.⁴² Offenbar hat sich Schreckenbach selbst bei dem Vergleich mit dem alten Landpastor ausgeklammert. Luthers Schrift „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ blieb für ihn auch im Jubiläumsjahr eine „furchtbare Schrift“, von der er jetzt aber außerdem sagt, daß

³⁸ Joachim Rogge, Martin Luther. Sein Leben. Seine Zeit. Seine Wirkungen. Eine Bildbiographie, Berlin 1984.

³⁹ Paul Schreckenbach, Luther und der Bauernkrieg, Diss. phil. Leipzig, Oldenburg 1895, 8.

⁴⁰ A. a. O., 8 f.

⁴¹ A. a. O., 44 f.

⁴² Schreckenbach/Neubert (s. Anm. 3), IV.

ihre Sprache nur durch die Gefahr zu rechtfertigen sei. Hinzugefügt wird nun auch der Protest: „Luther für die Scheußlichkeiten der siegreichen Partei mit verantwortlich zu machen. Das hatte er nun freilich nicht verdient“.⁴³

Auch die negativen Folgen der Bauernkriegserfahrungen bei Luther verschweigt Schreckenbach nicht. Eher malt er sie in allzu grellen Farben, wenn er schreibt: „Vom untertänigen Volke erwartete er [d. h. Luther] gar nichts mehr.“ Oder: „Auch von einer Mitwirkung des Volkes an der Einrichtung und dem Aufbau des neuen Kirchenwesens wollte er nichts wissen“. Oder: „Zerstoßen war der Traum seiner frühen Jahre, das Wort allein müsse alles ausrichten“.⁴⁴ Seine Lebenserfahrung habe Luther gelehrt, daß ohne das ‚weltliche Schwert‘ auch in Glaubenssachen nicht auszukommen sei. Im Kampf mit sektiererischen Bestrebungen sei die evangelische Kirche wie die römische eine Bekenntniskirche mit Lehrsätzen geworden, die alle Glieder anzuerkennen hatten und auf die ihre Geistlichen verpflichtet wurden.

Weitere dunkle Punkte in Luthers Wirken spart Schreckenbach ebenfalls nicht aus. Auf Luthers Äußerungen zu den Juden geht er allerdings nicht ein. Vermutlich liegt das daran, daß sie um 1917 im konfessionellen Meinungsstreit keine Rolle spielten und auch sonst in der Literatur zum Jubiläum weithin fehlen. An dem bedenklichen Beichtrat zur Doppelehe, den Landgraf Philipp von Hessen Luther und Melanchthon abnötigte, konnte Schreckenbach nicht sang- und klanglos vorübergehen. Er nennt ihn unverblümt Luthers „falscheste[n] und verwerflichste[n] Schritt“. Es sei nicht zu leugnen, daß Luther „hier seiner eigentlichen Natur untreu geworden, ... nicht als ein Diener der Wahrheit handelte, sondern als Politiker“.⁴⁵ Damit ließ Schreckenbach sich eine Wolke starken Tobaks auf das übliche verklärte Heldenbild eines Jubiläumsluthers herniedersenken. Wenn auch die Lutherforschung heute nicht mehr geneigt ist, Schreckenbachs politischer Erklärung zu folgen, mit einer runden Lösung dieses rätselhaften Verhaltens der beiden Wittenberger Reformatoren kann sie nicht aufwarten.⁴⁶

Insgesamt ist Schreckenbach bemüht, ein realistisches Bild von Luthers Leben zu entwerfen, einschließlich von seiner Ehe und Familie. Für ihn wie für die Forschung bis heute steht fest, Luther führte eine glückliche Ehe, aber er fügt sofort hinzu: „Ohne Stürme war sie freilich nicht und konnte sie auch nicht sein, denn beide Gatten waren eigensinnige Naturen“.⁴⁷ Auch sonst unterscheidet sich Schreckenbach immer wieder von den anderen Jubiläumsbiographen dadurch, daß er Luthers zeitverhaftetes Denken, Hoffen und

⁴³ A. a. O., 25.

⁴⁴ A. a. O., 25 f.

⁴⁵ A. a. O., 39.

⁴⁶ Vgl. *Johannes Schilling*, „So ligen vff E. f. g. solche grosse sweere sachen ...“. Philipp von Hessen. Das Evangelium auf Abwegen – das Gewissen sucht Auswege, in: Wittenberger Lebensläufe im Umbruch der Reformation. Wittenberger Sonntagsvorlesungen, Wittenberg 2005, 75–99.

⁴⁷ *Schreckenbach/Neubert* (s. Anm. 3), 27.

Befürchten nicht überspielt, den Teufelsglauben, die Verbitterung über die ausbleibende Besserung unter den evangelischen Christen, die Hoffnung auf den jüngsten Tag, auch nicht das Ringen mit den Krankheiten. Das Schlußurteil wird durch diese Züge für Schreckenbach nicht beeinträchtigt. Es lautet: „nie hat ein einziger Mann eine größere und segensreichere Wirkung auf ein Volk ausgeübt, als er auf seine Deutschen“.⁴⁸ Gerade dadurch, daß er die Grenzen und Schwierigkeiten Luthers immer wieder erkennbar macht, steht er mit seiner Darstellung den modernen Lutherbiographien näher als die Bücher mancher seiner Zeitgenossen. An nicht wenigen konkreten Punkten ist die Forschung inzwischen zu anderen Ergebnissen gelangt. Luthers Mutter ist mit Sicherheit eine geborene Lindemann und nicht Ziegler gewesen; Luthers Vater hat sich nicht nur mit hartem Fleiß vom armen Häuer zum vermögenden Hüttenherrn emporgearbeitet. Als Existenzgründer in Mansfeld hatte er höchstwahrscheinlich die Unterstützung eines einflußreichen vermögenden Verwandten seiner Frau in Eisleben. Der Reformator ist auch nicht in dem Haus in Eisleben gestorben, das bis vor kurzem als das Sterbehaus zu besichtigen war, sondern in dem Haus gegenüber dem Rathaus, das heute als Hotel genutzt wird. Vor wenigen Wochen konnte ich zudem endgültig den Nachweis erbringen, daß das Fragment eines Müntzerbriefes in der Lutherhalle, das erst durch die Bildbiographie von Schreckenbach und Neubert der Öffentlichkeit bekannt wurde, eine Fälschung aus dem 19. Jahrhundert ist.⁴⁹ Diese und weitere neue Ergebnisse der Forschung ändern nichts daran, daß die beiden Autoren von 1916 mit ihrem Werk einen bedeutenden Beitrag zum Jubiläum geleistet haben. Schreckenbach hat kurz darauf seinen großen Wurf durch weitere kleinere Beiträge ergänzt.

4. Schreckenbachs weitere Beiträge zum Jubiläumsjahr

Vermutlich verdankt der 1917 erschienene Roman „Michael Meyenburg“ seine Entstehung den Vorarbeiten für die Bildbiographie. Dort charakterisiert er den Titelhelden, den Nordhäuser Stadtschreiber und späteren Bürgermeister als „glänzende[n] Diplomat[en] und dabei ein[en] echte[n] Vertreter des lebensfrohen, derben, kraftstrotzenden Bürgertums“. Er erwähnt hier auch, daß Luther ihn 1542 wegen einer angeblichen Hartherzigkeit gegen einen ehemaligen Walkenrieder Mönch verflucht habe, wahrscheinlich – wie er sich ausdrückt – „eine der Übereilungen, die bei dem heftigen Greise nicht allzu selten waren“.⁵⁰ Im Roman erhält die Szene, als Meyenburg im Beisein Melanchthons

⁴⁸ A. a. O., 41.

⁴⁹ A. a. O., 122. Vgl. künftig: Thomas-Müntzer-Ausgabe. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 2, Beilage zu Brief Nr. 92.

⁵⁰ Schreckenbach/Neubert (s. Anm. 3), 173. Zu dem Konflikt zwischen Meyenburg und Luther vgl. WA.B 10, 100–103; Hans Silberborth, Geschichte der freien Reichsstadt Nordhausen, hg. vom Stadtarchiv Nordhausen, Horb 1997, 300.

von Luthers Reaktion erfährt, eine gewisse Schlüsselfunktion. Melanchthon sagt zu, sich zu bemühen, daß Luther seine Meinung revidiert, wenn das auch nicht einfach sei. Meyenburg beteuert seine Unschuld und bekennt, daß er sich durch das ihm widerfahrene Unrecht nicht irremachen lasse an Luthers Lehre. Er sagt: „Das Feuer, das er als Gottes Werkzeug in die Welt gebracht hat, das hat mich ergriffen und mein Herz entzündet“. Wenn ihn auch Luthers Äußerung wurme, so sei dieser „doch sonst aller deutschen und christlichen Tugenden voll und uns allen ein Exempel“.⁵¹ Er hatte den Mann mit den „derben, wie aus Eichenrinde geschnitzten Zügen“ schon in jungen Jahren in Erfurt kennengelernt.⁵² Im Aufruhr von 1525 hatte er ihn bei seinem Aufenthalt in Nordhausen vor erregten Rebellen beschützt. Luthers Lied „Ein feste Burg“ gehörte auch nach dem Tod des Reformators zum Kern des reformatorischen Bekenntnisses für den Bürgermeister der Reichsstadt. Als der Rat über den vom Kaiser geforderten Kompromiß des sogenannten Interims abzustimmen hatte, intonierte Meyenburg selbst das Lutherlied mit Kraft und Inbrunst.⁵³ Auf dem Sterbebett wünschte er sich ebenfalls noch einmal dieses Lied, von den Bürgern vor seinem Hause gesungen, und unter dem Brausen des Gesanges schloß er seine Augen für immer.⁵⁴ So endet der „Lebensroman aus der Reformationszeit“, wie der Untertitel lautet, wirkungsvoll in dichterischer Freiheit gestaltet.

„Ein gute Wehr und Waffen“ heißt Schreckenbachs kleine Ausgabe der Lutherlieder in dem alten Leipziger Verlag Carl Friedrich Amelang zum Jubiläumsjahr. Dieser Buchtitel begegnet 1917 übrigens vielfach, nicht nur bei Publikationen zum Reformationsjubiläum, sondern auch bei allerlei Soldatenliteratur. In seiner Einführung vertritt Schreckenbach die Auffassung, auch die geringsten Lieder Luthers enthielten Stellen, „wo einen plötzlich die Empfindung erschüttert: Hier redet ein Großer, ein Held, ein Prophet seines Volkes“.⁵⁵ Aber mit seiner größten dichterischen Leistung „Ein feste Burg“ habe er „seiner Nation etwas Unsterbliches gegeben, etwas, daraus sich das deutsche Gemüt jederzeit erbaut und erhebt, einen Edelstein, der in düsteren Zeiten am hellsten leuchtet.“ Gerade in den Kriegstagen habe das Lied „wieder seine lebendige Kraft erwiesen“ und sei „aus einem protestantischen Kirchenlied zu einem deutschen Kampfgesang geworden“. Und Schreckenbach fährt wörtlich fort: „Als unsere Soldaten im eroberten Antwerpen einzogen, da erklang von ihren Lippen das Lied von der festen Burg, und in unzähligen Schützengräben erklang es immer wieder, wird von Protestanten und Katholiken gesungen, weil es der vollkommenste Ausdruck deutscher Glaubenskraft ist“.⁵⁶ Die Ant-

⁵¹ Schreckenbach, Michael Meyenburg (s. Anm. 2), 294.

⁵² A. a. O., 41.

⁵³ A. a. O., 303.

⁵⁴ A. a. O., 342.

⁵⁵ Ein gute Wehr und Waffen. Geistliche Lieder von Martin Luther. Mit einer Einführung von Paul Schreckenbach, Leipzig 1917, 11.

⁵⁶ A. a. O., 10 f.

werpenepisode hatte übrigens noch farbiger der renommierte Heidelberger Kirchenhistoriker Hans von Schubert schon 1914 in seiner Neuausgabe der Lutherbiographie von Adolf Hausrath erzählt.⁵⁷

Seinen dritten Beitrag schrieb Schreckenbach für die Berliner Schriftenvertriebsanstalt. Schon der Titel der kleinen volkstümlichen Schrift, „Die deutsche Reformation. Ihr Werden und Wirken 1517–1917“ zeigt, daß es nicht nur um Luthers Person, sondern vor allem um sein Werk und seine geschichtliche Wirkung geht. Der Innentitel mit den sechs Porträts von Paul Gerhardt, August Hermann Francke, Nikolaus Graf Zinzendorf, Theodor Fliedner, Johann Hinrich Wichern und Friedrich von Bodelschwingh unter der Überschrift „Nachfolger Luthers – Vollstrecker des Reformationswerkes“ unterstreicht das. So sind dann auch zwei Drittel der Schrift den kulturellen Leistungen der Reformation und ihrer Kirche gewidmet, der Bibelübersetzung und der deutschen Sprache, dem Kirchenlied und der deutschen Dichtung, dem Katechismus und der Schule, der Freiheit der Wissenschaft und der Herausbildung des deutschen Staates, der Äußeren Mission und dem Werk der Barmherzigkeit durch die Innere Mission, die Diakonissenhäuser und das Gustav-Adolf-Werk. Selbst die konfessionelle Unionsbildung im Preußen des 19. Jahrhunderts zählt Schreckenbach dazu. Am Ende stellt er sich der veränderten Kriegssituation. Nachdem die anfängliche vaterländische und religiöse Begeisterung dem Ernst gewichen sei, stehe die Kirche angesichts der vielen Opfer, der zerstörten Existenzen, der Einsamen, Witwen und Waisen vor einer ungeheuren neuen Doppelaufgabe zur wirklich erlebbaren Evangeliumsverkündigung und zur Tat der Liebe, für die die Kraft aller Christen gebraucht würden. Nur auf diese Weise könne das fünfte Jahrhundert der reformatorischen Kirche „ihr fruchtbarstes und glorreichstes werden“ zum Segen des Volkes und der Menschheit.⁵⁸

Das ist ein in der Jubiläumsliteratur des Jahres 1917 selten anzutreffender Ton. Wie paßt er zusammen mit dem am Anfang so hochgestimmten vom Patrioten Luther und vom Deutschesten der Deutschen? Und wie stellen wir uns zu dem Pfarrer und Schriftsteller, der seinen Lesern Luther mit diesen Zügen nahegebracht hat? Darauf will ich abschließend eingehen und versuchen, Konturen einer Würdigung zu zeichnen.

5. Konturen einer Würdigung

Es ist nicht zu übersehen, in welchem starkem Maße Schreckenbach den Auffassungen seiner Zeit verpflichtet war. Das gilt auch für sein Lutherverständnis.

⁵⁷ *Adolf Hausrath*, *Luthers Leben*, Bd. 2, Berlin 1914, IX f. (Vorwort des Hg.). In der kurzen und ungezeichneten Besprechung im ARG 12 (1915), 78 f., wird mit der Episode von Antwerpen vor allem hervorgehoben, der Hg. erinnere treffend daran, „daß Luthers frommes Trutzlied als deutsches Soldatenlied mit in den Kampf für unsere gerechte Sache gezogen“ sei.

⁵⁸ *Paul Schreckenbach*, *Die deutsche Reformation. Ihr Werden und Wirken 1517–1917*. Jung und Alt im deutsch-evangelischen Volk erzählt, Berlin 1917, 32.

Die Verlagsanzeige mit dem Hinweis auf Schreckenbachs Patriotismus ohne Chauvinismus, die ich erwähnt habe, stammt aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Wie bei vielen Autoren des Jahres 1917 bleibt dann auch seine Verehrung des deutschen Luther nicht mehr ohne chauvinistische Nebentöne. Das illustriert der Schlußsatz seiner Bildbiographie eindrücklich: „Daß wir ein anderes Gewissen, ein anderes Pflichtgefühl, ein anderes Gemütsleben, eine andere und unendlich tiefere und ernstere Religion und Sittlichkeit haben als die Spanier und Italiener, die Wallonen und Franzosen – das alles verdanken wir ihm Grunde ihm, Martin Luther, dem Begründer des deutschen Christentums, dem Apostel der Deutschen.“⁵⁹

Die neu aufkommende Orientierung am jungen Luther in den Umbruchjahren der Weimarer Republik hat Schreckenbach kaum noch wahrnehmen können. Das bedeutende Werk des von ihm verehrten Leipziger Kirchenhistorikers Heinrich Boehmer „Der junge Luther“ erschien als erster Band einer neuen Buchreihe „Deutsche Führer“ erst zwei Jahre nach Schreckenbachs Tod. Welche Impulse er daraus empfangen hätte, wissen wir nicht. Als ihn eine national ausgerichtete akademische Vereinigung mit Namen „Teutonia“ 1922 um einen Beitrag für eine Festschrift bat, schickte er ein Gedicht von vier Strophen, das sich nur handschriftlich erhalten hat. Es ist „Deutsches Gebet“ überschrieben und schließt:

„Eine Alldeutschlands Söhne, die so lange getrennt,
 Daß ein jeder im andern den Bruder erkennt!
 Alle deutschen Herzen eine zu einem Schlag!
 Und dann laß ihn uns leuchten, Herr, den deutschen Tag!“⁶⁰

Es wäre reine Spekulation, Vermutungen darüber anzustellen, ob er womöglich in den Ereignissen des Jahres 1933 den „deutschen Tag“ habe aufleuchten sehen wie das bei einigen seiner Freunde zu bemerken ist, bei seinem Biographen Waldemar Mühlner beispielsweise oder noch stärker bei Paul Burg, der den Fragment gebliebenen letzten Roman, „Die Mühlhäuser Schwarmgeister“ vollendete.⁶¹ Vielleicht hätte ihn seine Klarsicht, daß sich Willkür und Gewaltübergriffe nicht mit dem christlichen Glauben vereinbaren lassen, die Augen geöffnet, wie es im Falle des Vorgehens der Türken gegen die Armenier und wie es angesichts der ungezügelten Worte Luthers gegen die Bauern geschehen ist.

Bei allen Bemühungen, einzuordnen und zu verstehen, bleiben Fragen offen, zum Lutherbild von 1917, zur Rolle des Vaterlandes und des deutschen Volkes,

⁵⁹ A. a. O., 42.

⁶⁰ Kirchenarchiv Klitzschen: Nachlaß Paul Schreckenbach, handschriftlich auf der Rückseite des Briefes von Emil Glaser, Neustadt a. d. Tafelfichte, vom 23. März 1922, der das Gedicht erbeten hatte.

⁶¹ Schreckenbach, Die Mühlhäuser Schwarmgeister, Paul Burgs Nachwort (wie Anm. 5). Zu Burg vgl. *Volker Busch*, Paul Burg, in: *Literatur Lexikon. Autoren und Werke in deutscher Sprache*, hg. von *Walther Killy*, Bd. 2, Gütersloh/München 1989, 326.

erst recht zur Bedeutung des Krieges darin. Wer sich in Luthers Schriften, in seine Briefe und Predigten vertieft, wird bald merken, daß mit der Herausstellung des Patrioten und des Deutschen so etwas wie eine feindliche Übernahme unter nationalen Vorzeichen im Verständnis des Reformators stattgefunden hat. Für Luther hatten ganz andere Werte Vorrang, die alle mit dem Sinn des Lebens eines jeden einzelnen zusammenhingen und die auf Gott bezogen waren. Die Überzeugung der Zeit Schreckenbachs, daß die Gestalt dieser Werte ein für allemal vorgegeben ist, wird heute nicht mehr geteilt. Sie ist abgelöst worden von der Einsicht, daß die Werte größtenteils geschichtlich bedingt sind und ihre gültige Gestalt für unsere Zeit im Gespräch zwischen unserer Überzeugung und den Bedingungen der Situation neu geschaffen werden muß. Leichter ist das nicht als in den Tagen des Pfarrers von Klitzschen. Und ohne Irrtümer und Fehlverhalten geht das auch nicht ab. Auch nicht, wenn wir uns mit Recht bemühen, Orientierung bei Luther für diese Herausforderung zu erhalten.

Prof. Dr. Dr. h. c. Siegfried Bräuer, Nordendstraße 61, 13156 Berlin